

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis
 Der Saale-Beitung des Jahresbezugs
 2,50 Mk., durch die Post
 2,75 Mk., ausl. Aufstellungsgeld.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Für unentgeltlich eingehende Korrekturen
 wird keine Gewähr übernommen.
 Rücksendung nur mit Aufdruck
 „Saale-Beitung“ gestattet.
 Herausgeber der Schriftleitung Nr. 1140
 1er Augustenstraße lang Nr. 176;
 der Verlags-Abteilung Nr. 1153,
 Postfachkonto Leipzig 4600.

Anzeigen
 werden die 6 spaltenweise Anzeigenstelle
 oder deren Raum mit 30 Wk. be-
 zahlt und in untern Annahmestellen
 und allen Anzeigen-Beizahlen an-
 genommen. Reklamen die Seite 1 Wk.
 20 Wk. der Anzeigenannahme; vom
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer
 abends 6 Uhr. - Abteilungen von
 Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig
 sind, müssen schriftlich erfolgen.
 Erdrückt täglich normal,
 Sonntags und Feiertags einmal.
 Schriftleitung und Druck-Beizahlen:
 Stelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17.
 Verlags-Abteilung: Markt 24.

Nr. 9.

Halle, Donnerstag, den 7. Januar

1915.

Ein Interventionsantrag im australischen Parlament.

Gegen die japanischen Besitzergreifungen.

o. B. Genf, 6. Januar. Nach einer New-Yorker Herald-Meldung ist auch im australischen Parlament ein Interventionsantrag eingegangen wider das Fortschreiten japanischer Besitzergreifungen im australischen Interessengebiet.

Die Lehren der Seegefechte.

Von Kapitän zur See a. D. L. Persius.

Die bisherigen Seegefechte haben einunddreißig den Wert der höheren Geschwindigkeit und der schwereren Geschütze erwiesen. In den drei größeren Kämpfen, d. h. in der Bucht von Helgoland am 28. August, an der holländischen Küste am 1. November und bei den Falklandinseln am 8. Dezember haben sich diese beiden Faktoren ebenfalls ausschlaggebend gezeigt wie bei dem Duell zweier Schiffe, so z. B. dem zwischen der „Emden“ und „Siboen“ bei den Kokosinseln am 9. November.

In der Bucht von Helgoland führte der englische Admiral Beatty gegen unsere kleinen geschützten Kreuzer „Mainz“, „Köln“ und „Ariadne“ nicht nur den gleichen, aber stärker armierten Typ, also den geschützten kleinen Kreuzer, sondern auch den Schlachtkreuzer und Panzerkreuzer-Typ ins Gefecht. Unter den englischen Schiffen befanden sich, wie aus den Mitteilungen der britischen Admiralität hervorgeht, u. a. der Schlachtkreuzer „Tyon“, der Panzerkreuzer „Curvalus“ und der geschützte Kreuzer „Arcturion“. Während die deutschen Schiffe nur das 10,5-Zentimeter-Kaliber trugen, „Mainz“ und „Köln“ 27 Knoten Geschwindigkeit aufwiesen und „Ariadne“ gar nur 22 Knoten lief, ist „Tyon“ mit 34,3-Zentimeter-Geschützen besetzt und verfügt über eine Schnellfahrgeschwindigkeit von nahezu 30 Knoten. Die Bewaffnung der „Curvalus“ besteht aus 23,4-Zentimeter-Kanonen und die der „Arcturion“ aus 15,2-Zentimeter-Kanonen. Letztere ist 29 Knoten schnell. Der Ausgang des Gefechts brachte den Verlust der drei genannten deutschen Kreuzer, weil deren Geschütze gegen die englischen Schiffe fast nichts auszurichten vermochten. Wie rasch sich die Vernichtung der deutschen Kreuzer vollzog, entnimmt man aus dem Bericht der englischen Admiralität. Er lautet an einer Stelle: „12 Uhr 56 p. m. wurde ein feindlicher Kreuzer mit zwei Schornsteinen gesichtet („Ariadne“). „Tyon“ gab zwei Salven auf ihn ab, welche vollen Erfolg hatten. Das Schiff brannte gleich darauf heftig und befand sich im sinkenden Zustand.“

Der Kampf an der holländischen Küste scheint bei oberflächlicher Beurteilung nicht ohne weiteres für die Überlegenheit der schwereren Geschütze zu sprechen. Dort landeten auf englischer Seite 23,4-Zentimeter-Kanonen, während auf deutscher Seite das schwerere Kaliber das 21-Zentimeter war. Jedoch verfügte „Good-Hope“ nur über zwei 23,4-Zentimeter-Kanonen und war somit mit dem 15-Zentimeter-Kaliber besetzt, während „Monmouth“ überhaupt kein schwereres Geschütz als das 15-Zentimeter an Bord hatte. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ trugen zusammen aber sechzehn 21-Zentimeter-Kanonen. Die Geschwindigkeit der deutschen und englischen Schiffe — etwa 23 Knoten — war ungefähr die gleiche.

Das Gefecht bei den Falklandinseln zeigte das ähnliche Bild, wie das in der Helgoländer Bucht. Der britische Admiral Sturdee hatte unter seinem Kommando zwei Schlachtkreuzer „Invincible“ und „Inflexible“, die mit dem 10,5-Zentimeter Kaliber liefen und 26,5 Knoten Fahrt liefen, abgesehen von drei Panzerkreuzern „Kent“, „Cornwall“ und „Garnarvon“, dem Minierschiff „Camopus“ und den beiden geschützten Kreuzern „Glasgow“ und „Bristol“. Die beiden Schlachtkreuzer hätten völlig hinreichend, um mit ihrer weit überlegenen Artillerie und Geschwindigkeit die deutschen Schiffe zu vernichten. Kraß dieser konnten sie sich auf Entfernungen halten, wo sie von dem Feuer der deutschen Schiffe kaum erreicht wurden. Die verhältnismäßig lange Dauer des Gefechts — 6 Stunden — scheint dafür zu sprechen, daß der englische Admiral sich stets in weiter Entfernung zu halten bestrebt, Munition sparte, nur dann seine Kanonen sprechen ließ, wenn der Erfolg ganz sicher war, und daß er vor allem darauf ausging, das eigene Personal und Material zu schonen. Unter letzterem sind nicht zum wenigsten die Geschützrohre zu verstehen, die infolge ihrer Drahtkonstruktion nur eine geringe Schußzahl aushalten können. Im Gegenjag wurde hier dauernd das Gefecht an der holländischen Küste noch nicht eine Stunde. Auf 10.000 Meter Entfernung fielen die ersten Schüsse der 21-Zentimeter-Kanonen der „Scharnhorst“ auf die „Good-Hope“. Wegen nicht befriedigender Treffresultate,

insolge Schlingens der Schiffe in der sehr hohen See, wurde rasche Annäherung erstritt. Erst auf 6000 Meter erwiderte „Good-Hope“ das Feuer. Nach wenigen Schüssen brach ein Brand an Bord aus, der das Schiff gesichtslos machte. Das gleiche Schicksal ereichte die „Monmouth“. Weder in diesem Gefecht noch in dem bei den Falklandinseln trat die Torpedowaffe in Aktion, wohl weil die Entfernungen zu groß waren.

Bei den Zweikämpfen liegen die Verhältnisse wie bei den größeren Gefechten. „Emden“ lief 24 und „Siboen“ 25,5 Knoten. Während der deutsche Kreuzer als schwerer Artillerie nur das 10,5-Zentimeter-Geschütz trug, hatte die „Siboen“ 15,2-Zentimeter-Kanonen an Bord. Ein englischer Bericht über den Kampf lautet: „Die ersten drei Schüsse der „Emden“ trafen nämlich, doch waren es die einzigen, da die „Siboen“, deren Kanonen weiter trugen, sich nun sofort außer Schußweite der deutschen Kanonen begab.“

Die Verluste an Personal und Material sind in den Gefechten dieses Gelehrtes beträchtlich höher als in früheren Zeiten. Bei allen dreien wurde der bei weitem größte Teil der unterliegenden Partei völlig vernichtet und nur ein geringer Prozentsatz vermochte sich zu flüchten. Von den zerstörten Schiffen wurden meist nur wenige Leute gerettet. Der gewinnende Teil blieb fast gänzlich unverletzt. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten z. B. im Gefecht an der holländischen Küste, so weit bekannt, keinerlei Verluste an Mannschaften und vermochten infolge ihrer geringen Beschädigungen während des 24stündigen Aufenthalts in Valparaiso auszubessern. Die beiden Gegner „Good-Hope“ und „Monmouth“ gingen unter, ohne daß von ihrer Besatzung ein Mann gerettet wurde, d. h. 1440 Seelen verloren ihr Leben. Der Grund hierfür lag in dem schlechten Wetter. Ein Ausstoßen von Rettungsbooten wurde durch die hohe See verhindert. Ueber die Menschenverluste unserer vier bei den Falklandinseln untergegangenen Schiffe liegen noch keine zuverlässigen Meldungen vor. Nur vermutet, daß sie sehr schwer sein sollen, z. B. soll die ganze „Scharnhorst“-Besatzung ertrunken sein. Die Verhältnisse haben sich gegen früher arg verschoben. Zum Vergleich seien aus älterer und aus neuerer Zeit zwei Beispiele gewählt. Trafalgar und Tsushima. Den Engländern kostete ihr größter Sieg, an dem 33 Minierschiffe beteiligt waren, nur 449 Tote und 1200 Verwundete. 17 feindliche Schiffe wurden genommen, 11 entflohen, der Rest verbrannte. Bei Tsushima sanken von 38 russischen Schiffen 19 (6 Minierschiffe, 4 Kreuzer, 1 Küstenpanzerkreuzer, 4 Torpedoboote, 1 Hilfskreuzer, 3 Transporter) und 7 wurden genommen (2 Minierschiffe, 2 Küstenpanzerkreuzer, 1 Torpedoboot und 2 Hospitalschiffe). Die übrigen entkamen. Es wurden 273 Offiziere, 5833 Bedienstete und Mannschaften gefangen genommen, 201 Offiziere und 4344 Mann erlitten den Tod. Dem stand auf japanischer Seite ein Verlust von 3 Torpedobooten und rund 7000 Mann an Toten und Verwundeten gegenüber.

Bisher fanden in diesem Krieg nur Zusammenstöße leichter Streikräfte statt. Die Minierschiffe sind noch nicht in Aktion getreten. Die Frage, ob es überhaupt zu einem Kampf zwischen den Schlachtschiffgeschwadern kommen wird, bewegt die Gemüter. Die „Times“ sagten vor kurzem: „Nachdem die letzten deutschen Kreuzer von den Western versenkten sind (was nicht völlig zutrifft), erscheint es nun keinem Bedenken, ob die deutsche Flotte bis zum Ende des Krieges in ihren Schiffsminuten nicht oder sich hinaus magt. Die Hauptfrage war, daß unser Handel gesichert wurde. Das ist erreicht.“ Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß dieser Optimismus auf englischer Seite etwas allzu stark ist, und daß wir hoffen, daß unsere Flotte dem englischen Handel, sei es durch Kreuzer, sei es durch Unterseeboote, noch recht böse Wunden schlagen wird (vgl. die Vernehmung des „Formidabile“ am 1. Jan.). Sollte aber tatsächlich der Fall eintreten, daß die Schlachtschiffgeschwader nicht zum Kampf kommen, so würden die Lehren, die aus diesem Krieg gezogen werden dürfen, so weit es das Gefecht angeht — also nicht Einzelaktionen von Unterseebooten usw. —, nicht groß sein. Denn das Geschwindigkeit und Artillerie von hohem Werte sind, wofür man schon vorher. Es wäre bedauerlich, wenn die große Seeschlacht ausbliebe — hier natürlich hauptsächlich in dem Sinne gemeint, daß aus ihr wichtige Lehren gezogen werden können. Erst der Zusammenstoß zwischen den Minierschiffen usw. kann den Beweis für den Wert oder für den Unwert der „Golfatillies“ erbringen. Und das ist die Frage, die am meisten interessiert.

Der englische Schiffsverlust beim Vorkampf auf Cuzhaven.

3 englische Kriegsschiffe beschädigt, 1 gesunken.

c. B. Genf, 8. Januar.

Einer Meldung des „Neuen Rotterdamschen Courant“ zufolge wurden bei dem mißglückten Vorkampf gegen Cuzhaven 4 englische Kriegsschiffe beschädigt. Sie befinden sich zurzeit in den Marinedocks zu Portsmouth zur Reparatur. Dazu erzählt die „Tägliche Rundschau“: Der Kreuzer „Arcturion“ ist infolge seiner Beschädigungen gesunken.

Der letzte Kreuzer „Arcturion“ hat ein Displacement von 3560 Tonnen und eine Besatzung von 400 Mann. Er ist mit zwei 15,2-Zentimeter-, sechs 10,2-Zentimeter-, vier Maschinengewehren, vier Torpedolancetorpedos, vier Geschwindigkeit: 29 Knoten. Der Kreuzer ist erst 1913 vom Stapel gelaufen.

Was die Engländer für befriedigend halten.

Die englische Antwort auf die amerikanische Note.

c. B. Rotterdam, 6. Januar.

„Daily Telegraph“ meldet aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß die Antwort Englands auf die amerikanische Note befriedigend sein werde. Sie werde einige Konzeptionen enthalten, aber zu gleicher Zeit betonen, daß die Vereinigten Staaten nicht das Recht hätten, in die Interessen anderer Staaten einzugreifen. Der amerikanische Gesandte in London habe dies an den Präsidenten Wilson gebracht.

Wir zweifeln daran, daß die Amerikaner die englische Auffassung teilen. Befriedigend könnte die Antwort doch wohl nur dann sein, wenn die Hauptforderungen der Union erfüllt werden. Im übrigen scheint uns, hat England weit eher in die Interessen der Union eingegriffen als umgekehrt. Der Wunsch Englands, daß niemand mit seinen Gegnern Handel treibt, kann für die Neutralen nicht maßgebend sein.

WTB. Washington, 6. Jan. (Reuter.) Präsident Wilson richtete an die amerikanischen Reder ein Rundschreiben, worin er nachdrücklich die Notwendigkeit betont, die Schiffsaperturen vollständig und genau auszufüllen, um den Ausbruch zu vermeiden, den das Durchführen der Ladung für den Durchfuhrverkehr mit sich bringt. Das Rundschreiben führt aus, daß Fälle vorgekommen seien, wo die Schiffsaperturen unvollständig und ungenau ausgefüllt und die Art der Ladung verheimlicht waren und einige solcher Fälle einen Verdacht auf den amerikanischen Handel im allgemeinen geworden hatten. Präsident Wilson ersuchte das Publikum um Mitwirkung, um den in Kriegszustand unvorhersehbaren Aufenthalt, auf das geringste Maß zurückzuführen und zu verhindern, daß die Reder dem Handel unnötige Schwierigkeiten machen. Das Rundschreiben teilt förmlich mit, daß immer, wenn Reder es wünschen, Zollbeamte die Ladung untersuchen und eine Erklärung über die Vollständigkeit und Richtigkeit der Schiffsaperturen abgeben sollen.

Weiter gehen uns dazu noch folgende Depeschen zu: TU. Washington, 6. Jan. Wie verlautet, ist hier die Versicherung gegeben worden, daß England die Ausfuhr von Kupfer nach Italien nicht verhindern werde, vorausgesetzt, daß die Kupferladung durch bekannte Firmen auf italienischen Schiffen nach italienischen Häfen geschickt werde. Eine entsprechende Bestimmung würde auf die Ausfuhr nach Schweden und Holland angewendet werden.

TU. London, 6. Jan. Die Blätter melden aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schweden, den die Kontorhand-Bestimmung der amerikanischen Reder geneigt hat, befehlen will, ferner die Erklärung, daß seit dem 4. Dezember keine für Italien bestimmten Schiffe mehr in Gibraltar zurückgehalten sind, erweckt allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachtet die Mitteilung als den Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage.

Dänemark gegen England.

Kopenhagen, 6. Jan. In der „Politiken“ wird ausführt, daß es das Recht jedes Neutralen ist, Handel zu treiben.

den. Kein kriegsführender Staat hat das Recht, dies zu verbieten. Eine neutrale Regierung erläßt Ausfuhrverbote nur im Interesse der Ernährung des eigenen Volkes. Demnach ist der Anpreisung Englands, die Ausfuhr von Waren nach Deutschland zu verbieten, gegenüber den Kaufleuten in den neutralen Ländern völlig wirkungslos. Solange eine Regierung nicht selbst in den Handel zugreift, ist eine kriegsführende Macht eingetret, solange bleibt ein Land neutral.

Die Schädigung des englischen Handels.

Stockholm, 5. Jan. In einem Artikel über die Minen-gefahr an den englischen Küsten stellt die „Evening News“ die Behauptung auf, daß bei dem letzten Angriff der deutschen Kriegsschiffe die Beschädigung der englischen Küste durchaus nicht das hauptsächlichste Ziel für dieselben war, sondern daß dieser Angriff vermutlich nur den Zweck verfolgte, die Wirtschaft der deutschen Schiffe, welche Minen auslegen sollten, zu den und deren Tätigkeit zu vermindern. Die große Anzahl der nach der Beschädigung von Booten durch Minen verunglückten Schiffe rühre demnach auf alle Fälle, daß die englische Küstenschutz auf eine höchst kritische Weise erschüttert worden und bisher über die Verluste Englands durch Minen noch keinerlei offizielle Angaben vorliegen, so könnte man doch die Anzahl der verlorenen Fahrzeuge auf über 100 veranschlagen. Der Wert dieser Schiffe und mit dem ihnen verloren gegangenen Frachtes beträgt mindestens 30 bis 40 Millionen Pfund, denn es sind einzelne Dampfer durch Minen zerstört worden, deren Fracht allein einen Wert von über 2000 Pfund hat. Hierzu kommen die von der „Evening News“ verurteilten Verluste, welche man auf 80 bis 100 Millionen Mark berechnet, sowie hundert Millionen von Schäden, die durch die Wirtschaft der deutschen Kreuzer und Hilfskreuzer entstanden sind. Alles in allem genommen, ist dem englischen Handel durch die Wirtschaft der deutschen Kriegsschiffe bereits ein Verlust von über 2 Milliarden Mark zuzugerechnet. Die Zeitung fordert schließlich die englische Regierung auf, ein Kommando von 1000 Mann, die sich nur mit dem Aufsuchen von Minen beschäftigen sollen, aufzustellen. („R. Z.“)

Neuer Seekampf im Schwarzen Meer.

WB. Konstantinopel, 5. Januar. Der türkische Generalstab macht bekannt: Gestern kam es bei Sinope im Schwarzen Meer zu einem Zusammenstoß zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus 17 Einheiten zusammengesetzten russischen Geschwader. Einzelheiten fehlen. Auf jeden Fall vermeldet der Feind trotz seiner numerischen Überlegenheit nicht, unsere Schiffe zu beschädigen.

Englands Kontingente in Frankreich.

Wie sich England ist. c. B. Zürich, 6. Januar. Ueber die Armee der Verbündeten schreibt der Pariser Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“: Die belgische Armee hat in letzter Nacht wieder geübt, daß sie jetzt sagen als vernichtet gelten kann. Nach der Einnahme von Mülheim und Namur wurden verschiedene Armeekorps in dem allgemeinen Rückzug von Charleroi mitgezogen und wirkten bei der Marschleistung mit. Es ist sehr schwierig, den gegenwärtigen Erfolgstand der belgischen Armee festzustellen, da dieser sorgfältig geheimgehalten wird, um den Anschein zu erwecken, er sei bedeutend. In Wirklichkeit dürfte er

Es braust ein Auf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Wendt-Verdort. (8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Er verbeugte sich tadellos und trat zu dem Hausherren, der ihn in eine Fernstühle zog. Frau d'Estree hatte inzwischen dem Diener befohlen, Amelie zu rufen, die kurz darauf erschien. Fürwahr, dieses Mädchen war schön. Auf einer schlanken Figur von vollendetem Obenmaß thronte ein Kopf von seltsamer Eigenart. Unter einem Gewirr von Locken, die um die Stirn wie warme Schlangen spielten, blühten ein paar Augen, deren Leuchten befehligen, aber auch vernichten zu können schienen. Rühn gekümmerte, tiefgezogene Brauen deuteten auf unbändige Energie, während die langen Wimpern dem ganzen Gesicht einen Schimmer von Melancholie verliehen. Der ganze Reiz dieses Mädchens war aber nicht offenbar, wenn sich die kirstigten Lippen öffneten, um zwei Reihen herrlicher Zähne sichtbar werden zu lassen — die Zähne einer Tigerin, hatte Göttergleich einst gesagt. Sie trug ein malvenfarbenes Gewand und ihre Hand umschloß drei wunderwolle tote Rosen. Wie eine Königin blieb sie mitten im Zimmer stehen, um dieuldigungen der Offiziere, die jetzt nacheinander erschienen, entgegenzunehmen. Und die Herren huldigten ihr mit jener offenen Bewunderung, die jeder Schönheit zuteil wird. Nur einer sah sie mit anderen Augen an. Für ihn war sie nicht ein Meisterwerk aus des Schöpfers Hand, das man anschaute wie jedes andere, für ihn war sie der Inhalt seines Lebens, soßen sie sein Schicksal. Das war Edwin von Carlsen, der jetzt abwärts hand, um sie als Götter zu begrüßen. Kein Dritter hätte ahnen können, daß die beiden heimlich verlobt seien, so kalt und fremd standen sie bei der Begrüßung einander gegenüber. Als er sich aber niederkniete, um mit flüchtigem Kuße ihre Hand zu berühren, flüsterte sie ihm zu: „Nach dem Essen im Wintergarten; ich habe mit Ihnen zu reden!“ Der Hausherr nahm jetzt seine Gäste in Beschlag. Die Hand vertraulich auf den Arm des Obersten legend, führte er sie in die Bibliothek, wo Ätze und Zigarren herumgereicht werden sollten. Inzwischen waren noch die Tochter eines reichen Handels-

kaum 30 000 Mann überschreiten, trotz der Anstrengungen, die von selten der belgischen Regierung gemacht werden. Die Belgier, die nicht eingetret sind, scheinen keine große Leidenschaft für die Mittelländ an den Tag zu legen. Was die Engländer anbetrifft, dürfte ihre weiße Armee in Frankreich 200 000 Mann nicht überschreiten, sondern eher unter dieser Zahl geblieben sein. Von einer gut informierten Persönlichkeit wird berichtet, daß niemals mehr als 60 000 Engländer an der Front seien, diese aber fortwährend durch frische Truppen abgelöst würden, so daß die Kontingente immer im Vollbesitz ihrer Schlagfertigkeit kämpften, gewissermaßen in drei Schichten. Hierzu kommen 30 000 Jäger, Gurthas und Sittis, von denen die letzteren sehr unter dem rauhen Klima litten. Das erste bedeutende Kontingente der Armee Lord Fitzhensers, etwa 200 000 Mann, erwartet man nicht vor März.

Einkaufswesen riefen sich die Engländer in Frankreich häuslich ein. Sie haben in Rouen und Orleans umfangreiche Lager errichtet und eine Menge anderer Offiziersfamilien haben sich in beiden Städten niedergelassen. Der erste Ort ist bereits an Engländer gewöhnt, anders allerdings Orleans, wo man die Fremden von jeder mit Mißtrauen betrachtet. Das Wort bis zur Ankunft neuer englischer Hilfstruppen kommt den Franzosen schwer an. Die langsame methodische Art der Engländer findet nicht den Beifall aller. Sie denken nicht daran, daß dort alle Vorbereitungen für eine große Armee erst geschaffen werden mußten und daß es die englische Arbeitsmethode gründlich nimmt. Es gibt Leute, die so weit gehen, den Engländern vorzuwerfen, sie wollten gar nicht alle verfügbaren Kräfte einsetzen, um im Augenblick der Friedensverhandlungen nicht erschöpft zu sein. Die Engländer sind es, die den Frieden bitteren werden, habe ich mit einiger Sicherheit einen alten Diplomaten sagen können, der in jenem Zeitpunkt leicht wieder aus Ruher können kann.

c. B. Rotterdam, 6. Januar. Die „Times“ schreibt, das früher vorübergehende System der Anwerbung Kriegsverweigerer erweise sich unter den gegenwärtigen Umständen als unzulänglich. Dem Unterhause, welches Millionen Menschenaffen bewilligt, liegt auch die Pflicht ob, Mittel zu deren Beschaffung zu erdenken.

Gebete gegen die deutsche Invasion in England. T. U. London, 6. Jan. Der Erzbischof von Canterbury hat am letzten Sonntag über 5 Millionen Exemplare eines Gebetes verteilten lassen, worin Gott zum Schutze gegen eine Invasion angerufen wird.

Die Beschädigung der belgischen Küste.

Amsterdam, 5. Januar. Ueber die letzte Beschädigung der belgischen Küste meldet der „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Das Gewehr- und Maschinenregiment dauerte von 2 bis 15 Uhr. Auch sah man die Rauch zwischen Knade und Hehl, der vermutlich aus Dünbergen aufsteigen war. Man sah diesen auch noch am Sonntag, aber Flammen oder Feuer wurden nicht wahrgenommen. Der von Dünen Gebirgs konnte man in der Richtung nach Knade große Schiffe wahrnehmen. Soweit man sehen konnte, handelte es sich um die Kirche, die der Kirche von Sint als auch der Bebrügge; der Wasser-turm, die Leuchttürme von Knade und Hehl blieben vollständig unbeschädigt. Dagegen scheint es, als sei der Wasser-turm von Brügge vernichtet. Auch am Sonntag wurde wieder heftig geschossen. Göttern sollen die Deutschen in den Dünen an der niederländischen Grenze große Tätigkeit gehabt haben. Ungefähr 300 Mann seien damit beschäftigt gewesen, eine schwere Kanone in Stellung zu bringen. Von nebenländischem Gebiet aus könne man die Kanonen deutlich wahrnehmen.

Der französische Mißerfolg bei Tizren.

Zürich, 5. Januar. Oberstleutnant Karl Müller, Kriegsbericht-erstatler, schreibt in Schweizer Blättern über die Geschehnisse am Tizren: Schwerer als die Verluste wirkt der moralische Eindruck des tatsächlichen Mißerfolges auf der anderen Seite.

herra, eine Freundin Amelies und ein alter Bekannter des Hauses d'Estree, Marquis d'Alambert, erschienen. Sie sahen nun mit Amelie in dem großen Empfangszimmer allein. „Ich freue mich“, begann Amelie das Gespräch, „daß Sie uns wieder einmal besuchen, Sie haben sich in letzter Zeit sehr selten gesehen.“ „Woh! Ich war in Frankreich.“ „In Ihrer alten Heimat?“ fragte er spöttelnd von ihren Lippen, „wo ein Mann von Ihren Verdiensten immer gern gesehen wird.“ „O, Gnadigkeit, was meine Verdienste anbelangt, so kann sich das Vaterland nicht behagen.“ „Ich habe mir bei Gage im Kampfe mit den Marokkanen das Bein zerbrochen lassen, ich habe meinem Vaterlande treu gedient.“ „Was das die Schlacht bei Gage, in der die Franzosen geschlagen wurden, Marquis?“ fragte die Tochter des Kaufherrn. Ein flammender Blick rief sie aus Amelies Augen. Der Marquis aber wandte sich mit vollendeter Höflichkeit an die Sprecherin: „Gnädigkeit sind eine Dame, und ich bin Gage dieses Hauses wie Sie, ich muß mir gefallen lassen, wenn Sie mich und meine ganze Nation beleidigen. Ich möchte aber nur eines betonen: Gage war meine letzte Schlacht. Meine erste war Mars-la-Tour, und die anderen waren Blonville, Almont, Götter, de Mans und Orleans. Und ich habe mich überall mit Tapferkeit geschlagen. Wenn damals Frankreich die Führer gehabt hätte, die den Deutschen die Stoffkraft und die Ausdauer gaben, dann wären wir hier heute auf französischem Boden.“ Amelies Augen leuchteten.

„Warum haben Sie Frankreich verlassen, Marquis?“ fragte sie schnell, ehe die andere ein Wort reden konnte. „Ich finde mich in dem neuen Frankreich nicht mehr zu recht.“ Die Republik ist kein Segen für das Land, und ich fürchte — „Was fürchten Sie?“ fragte die Tochter des Kaufherrn. „Daß Frankreich in einer Schicksalsänderung lebt.“ „Daß Frankreich von heute?“ rief das junge Mädchen. „Marquis, das Frankreich, auf das wir alle hoffen?“ „Ja, sehen Sie mich nur verwundert an. Ich denke jede Stunde an Frankreich, mit jeder Faser meines Daseins hänge ich an ihm, und wenn ich Sie vorhin kranke, geschah es, um zu prüfen, wie Sie denken. Sie, der das alte Frankreich voller Wunden verkörpert. Das heutige Frankreich aber, gleichviel,

Der in jeder Hinsicht gut vorbereitete und mit Kraft unter-nommene Angriff der Franzosen bezogte offensichtlich ein Duell zwischen der gegenwärtigen und der gegenwärtigen deutschen Truppenausstattung, mit allen Waffen und Mörsern. Die bereitgestellten Rekruten der Deutschen brauchten in dessen nicht einmal eingetret zu werden. Die Deutschen haben ihren Erfolg neben dem geschickten Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie ganz besonders der unerstickten Disziplin, der Standhaftigkeit, Ruhe und großen Schicksalsfestigkeit ihrer Infanterie zu verdanken, die den Feind lästlich auf Korn nimmt, wenn er auf wirksame Schußweite herangekommen ist. Was die Leute in diesem Weiter in den Schützengräben auszuhalten haben, ist unbeschreiblich. Ohne die vorzügliche Verpflegung wären die Abgänge ungeheuer. In einzelnen Orten haben die Schützen zwei bis drei der Knie in Schlamme und Wasser. Wundgeschäden helfen nicht immer. Mit solcher Manneskraft und Ausdauer die Leute solche Unbilden ertragen, gehört auch zum Heldentum der Kriegsgeschichte.

Ein Märchen für große Kinder.

Genf, 6. Januar. Der Pariser „Temps“ sucht die Landung eines „Zeppelins“ bei Lunenburg am 3. April 1912 heute als berrührende Entschädigung nach, ausgleicht, daß Deutschland den Krieg löst. Er erzählt folgende, räuberische Geschichte: Am dem Tage, an dem die Landung des deutschen leibaren Militärballons vor sich gehen sollte (sie erfolgte bekanntlich unfreiwillig, D. H.), hätten vor Tagesanbruch die Apparate der drahtlosen Telegraphie, die überaus zahlreich in einem Lande installiert waren, von dessen näherer Bezeichnung man im gegenwärtigen Augenblick Abstand nehmen müsse, ein von Friedrichshafen ausgehenes drahtloses Telegramm wiedergegeben, das wörtlich sagte: Avo Caesar, moriturus te salutant. Am demselben Tage hätten die Apparate zu mehreren Malen diese Worte wiederholt, aber jedesmal hätten ihre Rolleninhaber bemerkt, daß die Wendung, welche die drahtlosen Worte den Platz gewöhnlich hatte und sich den Empfangsapparaten zu nähern schien. In großer Hast sollen damals aus verschiedenen Gegenden Franzosen zurückgekehrt sein und erklärt haben, daß sie ihre Rolle in Aufbruch unterbrochen hätten, weil sie seit einigen Tagen in Trier, Mainz und anderen Städten im Innern Deutschlands alle möglichen militärischen Vorbereitungen sahen. Der Abend sei ruhig verlaufen, dann aber sei in der Nacht plötzlich ein Telegramm mit der Meldung gekommen, daß ein „Zeppelin“ am Nachmittag in Lunenburg gelandet war. Sofort sei man jetzt über die Bedeutung des Funkpruches im klaren gewesen: der leibbare Luftkrieger habe eine diplomatische Zwischenfall veranlassen sollen. Deutschland sei deshalb zu einer halben Mobilmachung geschritten. Als Zeugen dieser Tatsachen gibt der „Temps“ die diplomatischen Agenten Frankreichs im Auslande an, die heute kein Antageheimnis mehr beside, sie zu enthüllen. — Sollten die Leser des „Temps“ beim Lesen dieser „Entschädigung“ sich nicht zunächst fragen, weshalb die französische Regierung, wenn es sich nicht eben um ein Märchen für leichtgläubige große Kinder handelte, nicht längst mit dieser Wissenschaft hervorgetreten ist?

Von den österreichisch-ungarischen Kriegsschauplätzen.

c. B. Berlin, 6. Januar. Ueber die militärischen Operationen unserer Verbündeten gegen die Russen erzählt der „A. M.“, daß die Kämpfe auf ihrem Schlügel bei den Flüssen Wida und Dunajec mehr und mehr einen stetigen Charakter angenommen haben. Mit russischen Angriffen konnten hier zurückgeschlagen werden. Allein nicht nur die österreichisch-ungarischen, sondern auch die russischen Streitkräfte nehmen hier beständige Stellungen ein, so daß auch sie sehr schwer anzugreifen sind. Die Russen richten ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen den Mufel von Gorlice, aber bisher vergeblich; alle ihre Angriffe sind bis jetzt gescheitert. Die Kämpfe in den Karpaten sind zum größten Teile von sehr geringer Bedeutung. Es handelt sich zum Teil um belanglose Atinden, um Einbrüche von Kosaken, doch zeigen alle Bemühungen in den jetzt verheereten Bergen auf große

ob Kaiserreich oder Republik, ist unbeschlagbar, muß unbeschlagbar sein — „Schweig, Editha“, rief Amelie ein, „bedenke, wenn man dich hätte.“ Marquis d'Alambert hatte sich erhoben. In seinen Augen schimmerte es feucht. Er streckte Editha die Hand entgegen, die sie küßlich ergriß. „Marquis“, flüsterte sie, „wann wird die Zeit kommen, da Frankreich groß und frei, da es wieder den Rhein beherrschen wird?“ „Raid, mein Kind, hoffentlich bald! Ich war in diesen Tagen im Elise. Man ist, so hätte ich dort, fertig. Mehr noch! Ausland ließ meine Karolinen bereits gegen Galizien und — gegen Ostpreußen marschieren. Die englische Flotte liegt kampfbereit in ihren Häfen und wir —“ „Und wir?“ fragten die beiden jungen Mädchen mit drängender Ungeduld. Der Marquis sah sich vorsichtig um, ob auch niemand ihn hören könne, dann beugte er sich zu den beiden lauschenden Mädchen hernieder. „Wir überschreiten heute nacht den Rhein der Bogen!“ „Marquis!“ Es war ein einziger Aufschrei; aber eine Welt von Empfindungen lag daraus wieder: das ganze Frankreich in seiner schrankenlosen Verwandtschaft, seiner Ruhelosigkeit und seiner Eitelkeit. Ein Zeugnis des Triumphes war es und verhaltene Siegesfreude. „Nun lassen Sie uns gehen. Ihr Herr Papa wird mich erwarten und meine Sache eilt. Noch heute muß er Signal geben lassen, ob man hier in der Stellung vorbereitet ist oder nicht. Vom Sperrfort Götterdelle wird man antworten.“ Als die drei das Zimmer verlassen wollten, trat ihnen Frau d'Estree entgegen. Sie begrüßte den Marquis mit großer Herzlichkeit und nahm seiner letzten Worte, um ihn an die Gefahr zu führen, die inzwischen im Speiseaal hergerichtet worden war. Edwin von Carlsen sah seinem Onkel gegenüber. Wohl bemühte er sich, seinen Vorgeschichten die innere Unruhe zu verbergen, aber er konnte es nicht verhindern, daß Herr von Karpaten mehrmals einen der verzeihenden Wände aufging, die Amelie d'Estree patien. Der Schenkelwunder amete am, als endlich die Tafel aufgehoben wurde. Nur nicht immer die stürzenden Augen des Kommandeurs sehen müssen. (Fortsetzung folgt.)



Das Ende der Frühkühnströben.

Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien. Wir haben zwar in unserer Morgennummer vom Mitt...

Deutsches Reich.

Heldenehrung.

WTB. Berlin, 6. Jan. Hohe Anerkennung wurde der Tapferkeit der 47. Reserve-Division zollt. Ihr Kommandeur v. Besser erhielt das Eisene Kreuz I. Klasse und...

Zürfolge für verlebte und erkrankte Krieger.

Im Reichsversicherungsamt fand am 5. Januar 1915 unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kaufmann eine Besprechung darüber statt, in welcher Weise sich die Träger der Arbeiterversicherung an den Heil- und Fürsorgeeinrichtungen...

Ausland.

Die belgischen Finanzangelegenheiten. e. B. Von der belgischen Grenze, 6. Jan. Der belgische Finanzminister richtete einen Bericht an den König Albert, worin dargelegt wird, daß die belgische Verfassung zwar nicht aufgehoben, aber zum Teil gegenwärtig unanwendbar sei...

Hanzi - Ritter der Ehrenlegion.

Das Blatt „Progres“ meldet aus Paris: Der Zeichner Paul Gauguin, der als Freimüller in die französische Armee eingetreten ist, ist zum Ritter der Ehrenlegion vorgeschlagen worden in Anbetracht seiner großen Verdienste, die er bisher durch das Beispiel großen Mutes bewiesen hat.

Der schwindende französische Einfluß im Orient.

Die französische Presse gibt eine gewisse Besorgnis gegen das Schwinden des französischen Einflusses im Orient zu erkennen. Die Verhärterung der türkischen Truppen in der Provinz Bisanon auf 5000 Mann veranlaßt die „Tamps“, die Aufmerksamkeit auf die Wärschen der Türkei zu lenken, die Bisanon den übrigen Provinzen gleichstellen sollte. Frankreich könne das nicht dulden, da Bisanon immer ein Feld französischen Einflusses gewesen sei.

Patentelegung in Italien.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Mailand: Die Regierung erteilte eine Erfindungsrechte, welche Vorrichtungen der nationalen Verteidigung betreffen.

Ein amerikanisches Ultimatum an Mexiko?

Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Amsterdam meldet „Daily Telegraph“ folgendes: Die Vereinigten Staaten richteten ein Ultimatum an Mexiko, wonach verlangt wird, daß der erste Zusammenstoß, der jenseits der Grenze in der Gegend von Naco und Douglas sich ereignen, zu dem Ergebnis führen werde, daß die Vereinigten Staaten die Feindseligkeiten eröffnen würden.

Schwertgefechten. Eine Gefolge würde nur darin liegen, wenn es den Kuffen gelang, im Dufapag durchzubrechen. Aber diese Gefolge liegt fern, da die Kuffen hier eingekerkert sind. In Serbien stehen neue Operationen bevor, denen die Verbündeten mit großer Zuversicht entgegengehen, da sie mit erheblich verstärkten Kräften antworten werden.

Der amtliche Bericht.

WTB. Wien, 6. Januar. Amtlich wird verlautbart: 6. Jan. 1915. Die nun schon mehrere Monate mit wechselndem Erfolg geführten Gefechte im Karpatischen Waldgebirge dauern an; sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stiles in oft weit getrennten, einzelnen Tälern. In den letzten Tagen durch Einsetzen von Ergänzungen verstärkt, verjagte der Feind an einzelnen Flußübergängen durch Verstecke Raum zu gewinnen. Westlich des Uspator Passes und in den Ostbiden herrscht Ruhe. An der Front nördlich und südlich der Weiskel gefehrt Gesichtspunkt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Söyer, Feldmarschallleutnant.

Die türkischen Erfolge.

e. B. Konstantinopel, 6. Januar.

Die Türken sehen die Offensive im ganzen Kaukasus nach den hier eintreffenden amtlichen Nachrichten erfolgreich fort. Im Gebiet östlich von Samschulung bei Mesani-Quab, auf dem Wege nach Zäbris gelegen, haben die Türken 4000 Soldaten, die von Artillerie und dem gelovenen persischen Stammesführer Schahschah-Daush unterstützt wurden, wie bereits kurz gemeldet, geschlagen. Ihnen 6 Kanonen und viele Munition abgenommen. Schahschah-Daush und der russische Konjul von Samschulung, die sich bei den Truppen befinden, verloren ihr ganzes Gepäck und mußten nach Megara flüchten. Im Gebiet östlich von Saranpösch spielen sich zurzeit wichtige Operationen gegen die dort stehende russische Hauptmacht ab, deren Ergebnis noch aussteht. Von Saranpösch aus ist ein Teil der nach Kars führenden Bahnliesen zerstört worden.

Der Konstantinopeler „Tanin“ meldet, daß bisher 15 400 gefangene russische Soldaten von den Kaufaussehern in das Innere des türkischen Reiches abgehoben worden sind.

Nach heute angefangen Nachrichten haben unsere Truppen im Verein mit den verbündeten Stämmen in Herbedschan noch weitere Erfolge errungen außer dem Sieg bei Mianobob. Die Russen haben auf ihrem Rückzuge zwei Gefilde und zahlreiche Gefangene verloren. Südlich von Mianobob ist eine andere türkische Kolonne den Feind und erbeutete eine beträchtliche Menge Waffen und Munition.

König Ludwig von Bayern — 70 Jahre.

Bayern und Deutschland.

Kriegszeit ist keine Feiertag. Somit würde für den 7. Jan. dieses Jahres in Bayern ein Feiertag und herzlich gefeiert werden, zu dem das ganze übrige Deutschland das Echo gäbe: an diesem Tage vollendete König Ludwig III. von Bayern seinen 70. Geburtstag. König Ludwig hat selbst gewünscht, daß von diesem Anlaß wenig Aufsehen gemacht werde. Aber Deutschland wird es sich nicht nehmen lassen, zum 7. Januar wenigstens mit den aufrichtigsten Wünschen des Bayernkönigs zu gedenken.

Ludwig III. ist spät zur Herrschaft gekommen. Sein Haar war schon gelblich, als er nach dem Tode des Prinzregenten Luitpold den Thron bestieg. Aber niemand hat sich dem Eindrud entgegen können, daß seit jener Zeit die Politik Bayerns, namentlich in ihren Beziehungen zum Deutschen Reich, lebendiger und aktiver geworden ist.

Als Prinz mehr noch als nach seiner Krönung hat König Ludwig lebendigen Anteil am deutschen Wirtschaftsleben genommen, und seiner persönlichen Initiative ist namentlich das rege Interesse in Bayern an der Ausgestaltung des Wasserstraßennetzes und der Verwertung der großen Wasserkraft der Gebirgsseen zu danken. Auch als praktischer Landwirt hat König Ludwig als Prinz sich lebhaft betätigt, und ist mit seinen Ansichten auch an die Öffentlichkeit herausgetreten, ohne sich doch in eine wirtschaftspolitisch extreme Stimmung hineinziehen zu lassen. Angeregt durch ihn, hat man in Bayern auch der Reichspolitik ein lebhaftes Interesse zugewandt, das die aktive Betätigung der bayerischen Bundesratsmitglieder zur Folge hatte.

Es entzieht sich natürlich der Kenntnis der weiteren Öffentlichkeit, welches nun gerade die Wirkungen sind, die die neue Ära der bayerischen Politik auf die innere und äußere Politik des Deutschen Reiches ausgeübt hat. Wir können darüber kein Urteil fällen, — aber die Tatsache des lebendigen Interesses des zweitgrößten Bundesstaates an der Führung des Reiches muß uns auf alle Fälle als wertvoll erscheinen: Darin besteht ja eben der Vorzug der Reichsgemeinschaft, daß sie Anregungen von mehr als einer Seite empfangen und verarbeiten kann!

Als der Krieg ausbrach, war Bayern und Süddeutschland eine Hoffnung unserer Feinde. Mit der ihnen eigenen Unkenntnis des deutschen Lebens und seiner Geschichte glaubten sie, die „demokratischen“ süddeutschen Staaten würden dem „Kotsdamer Militarismus“ die Lebenskraft nehmen lassen. Und hat es nicht überdrüssig, daß Bayern und Süddeutschland ihren zum Reich hielten — aber wir haben uns alle besonders daran erheit, daß die 27 Millionen gerade ihre ersten, stärksten Schicksale von einer Armee empfangen, die der bayerische Kronprinz Rupprecht kommandierte, und Deutschland nahm aufrichtigen Anteil daran, als kurz darauf der bayerische Feld von dem schmerzlichen Schicksalsschlag getroffen wurde, daß sein ältester Sohn von türkischer Krankheit hinweggerafft wurde, während der Vater fern im Felde der ehernen Pflicht fürs Deutsche Reich geblieben. Das Lob bayerischer Hülftersfüllung und bayerischen Heldentums klingt laut aus jeder Kunde, die uns vom Kampf in West und Ost kommt. Darum wird das ganze Deutschland gern die Gelegenheit ergreifen, die der 70. Geburtstag des Bayernkönigs bietet, um in ihm das ganze Tapertum Bayerns auf zu greifen und zu ehren.

Berlin, 6. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Während Deutschlands Söhne im Felde für des Reiches Freiheit und künftige Sicherheit ihr Leben einbringen, begehrt im Vaterlande ein erleuchteter deutscher Geist die Vollenbung

Eisernes Kreuz.

Der Gefreite Oskar Eichhorn, Inf.-Regt. 27, Sohn des verstorbenen Buchdr.-Maschinenmeisters Albert Eichhorn, Halle, Nikolaitstr. 8, erhielt das Eisene Kreuz.

Im Dezember vorigen Jahres erkrankte der Unteroffizier im Regiment Garde du Corps Paul Frische in den Schützenställen in Haindeland das Eisene Kreuz. Genannt ist der Sohn des Gutsbesitzers Richard Frische in Dederitz. Die Vererbung liegt zwar in der Familie, aber unsere Kavallerie hat auch im Infanteriebereich glänzend bemerkt.

Von den Lehren der Kadetten-Mittelschule der Französischen Sittungslehre sind zuerst 6 Mann in Felde. Von diesen sind zwei mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Herr Kurt Stein Bielefeld wurde in der 4. Ersatz-Division, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz am Weihnachtsabend das Eisene Kreuz für treue Veranlassung seiner im Feuer stehenden Kompanie mit Munderbach von der schwedischen Verhinderung. Herr Stein ist der Sohn des Privatmannes Albert Stein, Sittungslehre. Herr Georg Steinberg von derselben Anstalt, Unteroffizier im Grenadier-Regiment Nr. 1, erhielt das Eisene Kreuz im Osten dafür, daß er einen schwerverwundeten Kameraden aus drohender russischer Gefangenschaft rettete. Leider ist von ihm seit 7 Wochen keine Nachricht vorhanden.

Nus der Verhältnisse Nr. 117.

Grenadier-Regiment Nr. 1. Gefr. Paul Petermann aus Giebichstein dem. Gefr. Kurt Kollé aus Halle dem. Gefr. Paul Emmer aus Maritz dem.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1. Woban. Kasl Sente aus Halle-Neustadt dem. Unteroff. Max Klemm aus Zeitz dem. Gefr. Carl Friedrich Deitler aus Wöllitz dem. Gefr. Carl Friedrich Arnold aus Glätz dem. Gefr. Ernst Lehmann aus Griebenberg dem.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8. Gefr. Richard Gichter aus Weiden dem.

Grenadier-Regiment Nr. 9. Gefr. H. Ref. Karl Beertzen aus Werber dem.

